

## 1. Kapitel: Meine Familie und ich (und Hubert, obwohl er eigentlich nicht zur Familie gehört)

Das bin ich: Ich heiße Elfriede Schnarrberger, bin zehn Jahre alt, einen Meter vierzig groß und habe eine nervige Schwester. Aber das ist noch nicht alles. Auf der nächsten Seite geht es gleich weiter.

Mindestens einmal am Tag sagt Mama, wir hätten es doch eigentlich sehr schön und ich solle dankbarer sein. Das geht aber leider nicht. Denn wie kann ich dankbar dafür sein, dass ich eine ältere Schwester habe, die dauernd an mir herumnörgelt, ich solle nicht schmatzen beim Essen, und die pausenlos mit ihrem Freund telefoniert und zu jeder Mahlzeit grünen Salat essen will? Eben!

Außerdem bräuchte ich ganz dringend einen anderen Namen! Kein einziges Mädchen an meiner Schule heißt Elfriede. Mama sagt, das sei der Beweis dafür, dass Elfriede ein ausgesprochen origineller Name sei. Und sie sei sehr stolz darauf, dass ihr ein so netter Name eingefallen sei. Mir wäre lieber, ihr wäre Lena oder Laura eingefallen. So wie allen andern Müttern auch. Dann hätte ich sicher längst eine Freundin. Denn was ich am allerdringendsten brauche, ist eine beste Freundin. In unserer Klasse gibt es zwei Lenas und eine Laura. Alle drei sind total beliebt und haben immer ganz viele Mädchen als beste Freundinnen zur Auswahl. Das ist ungerecht, aber natürlich sonnenklar. Wer möchte schon ein Mädchen namens Elfriede als Freundin haben?

Höchstens Hubert. Aber Hubert gilt nicht. Erstens weil er kein Mädchen ist und deshalb sowieso nie meine beste Freundin werden kann, auch dann nicht, wenn er sich total viel Mühe gibt, und zweitens weil ihm seine Mutter auch so einen blöden, altmodischen Namen gegeben hat.

Deshalb hat Hubert außer mir und seinem Hamster Dieter auch keine Freunde. Aber von Hubert erzähle ich später und von Hamster Dieter auch.

Meine Familie und ich wohnen in dem großen Haus gleich gegenüber dem städtischen Friedhof. Papa sagt, die Gegend sei etwas tot und er würde gerne in ein belebteres Quartier ziehen. Mama sagt, wir hätten es doch sehr schön hier und außerdem sei es ihr egal, ob Papa die Gegend gefalle oder nicht, denn schließlich zahle sie die Wohnungsmiete. Meine Schwester sagt, ihr sei es auch egal, wo wir wohnen. Hauptsache, sie habe ihr eigenes Zimmer, das sie vor mir abschließen könne. Typisch! Natürlich denkt sie nur an sich. Und wenn sie nicht an sich denkt, dann denkt sie an ihren doofen Freund Lars und daran, ob ihm ihre neue Frisur gefallen wird.

Was eigentlich auf das Gleiche herauskommt, wie wenn sie an sich denken würde.



Ich würde, wie Papa, auch lieber woanders wohnen. Am liebsten auf dem Land, in einem ganz kleinen Dorf ohne Lenas, aber dafür mit einer besten Freundin. Doch Mama sagt, auf dem Land möchte sie nie mehr wohnen. Ihre Jugend in einem kleinen Dorf sei die Hölle gewesen.

Mama arbeitet bei der Friedhofsverwaltung und hat immer schrecklich viel zu tun. Trotzdem kommt sie jeden Mittag nach Hause, um für uns zu kochen. Ich finde das

ein bisschen schade. Viel lieber würde ich über Mittag in den Hort gehen. So wie Hubert. Hubert sagt, da gäbe es jeden Tag Nudeln und Kartoffeln zu essen. Mama sagt, das sei extrem ungesund und wegen der vielen Nudeln und Kartoffeln sei Hubert auch so dick. Das stimmt aber nicht. Ich glaube, Hubert ist so dick, weil er jeden Tag sehr viele Süßigkeiten isst. Die bekommt er von seinem Cousin Sven geschenkt, der im gleichen Haus wie Hubert wohnt. An seinen schulfreien Nachmittagen arbeitet Sven an einer Tankstelle und verdient dort ziemlich viel Geld. Deshalb kann er Hubert auch immer Schokolade mitbringen. Dafür darf Hubert seinem Onkel nicht erzählen, dass Sven heimlich raucht. Sven ist nämlich erst vierzehn. Ab und zu gibt mir Hubert etwas von seiner Beute ab. Zum Beispiel Nussriegel, die mag er nämlich nicht. Das Blöde ist nur, dass er die Schokolade jedes Mal vorher probiert, um sicher zu sein, dass er sie immer noch nicht mag.

Trotzdem ist es praktisch, von Hubert Schokolade zu bekommen. Bei uns zu Hause gibt es nämlich nur gesunde Sachen: Sauermilch, Gemüsesäfte und Marmelade mit »geringem Zuckergehalt« aus dem Bioladen. Schuld daran ist natürlich meine Schwester. Denn wenn Mama einmal richtige Marmelade aus dem Supermarkt kauft, beginnt meine Schwester sofort zu toben: »Spinnt du, Mama! Von Marmelade kriegt man Pickel. Aber das scheint in dieser Familie wohl niemanden zu interessieren.«

Wenn meine Schwester im Bad ist, steht sie seit Neuestem immer vor ihrem Vergrößerungsspiegel (ein Geschenk von Papa!) und untersucht jeden Millimeter ihrer Haut. Meine Schwester ist sehr eitel und denkt tatsächlich, sie könne Fotomodell werden. Ich weiß natürlich, dass das nicht klappt. Sie ist nämlich nur einen Meter sechzig groß, und ich habe in einer Zeitschrift gelesen, dass alle Models mindestens einen Meter fünfundsiebzig groß sein müssen. Ich habe ihr das auch gleich erzählt, damit sie später einmal nicht enttäuscht ist. Dank Großmutter weiß ich, dass es sehr wichtig ist, dass man manche Dinge im Voraus weiß, damit man später nicht enttäuscht wird. Zum Beispiel kündigt uns Großmutter immer schon im Sommer an, dass wir von ihr in diesem Jahr zu Weihnachten vielleicht nichts bekommen würden. (Was zum Glück nur ein bisschen stimmt. Im letzten Jahr hat sie mir nämlich etwas geschenkt. Eine Dose mit schönen, alten Knöpfen!)

Großmutter wohnt im Altersheim *Zur letzten Eintracht* und ist sehr alt. Genau genommen zweiundachtzig Jahre. »Für eine Galapagosschildkröte ist das kein Alter«, sagt sie, aber das Alter mache ihr schon ein wenig zu schaffen. Früher, sagt Großmutter, hätte sie den Wochen-Speiseplan im Esssaal gut lesen können. Jetzt brauche sie Schwester Annegret dazu. (Mama sagt, das liege aber nur daran, dass Oma sich weigere, ihre Brille aufzusetzen.) Weil das Al-

tersheim überfüllt ist, muss Großmutter ihr Zimmer mit Frau Schmidt teilen. Das gefällt ihr gar nicht. Ich mag Großmutter sehr gerne. Sie hat immer für mich Zeit. Auch am Telefon. Und sie hört mir immer zu. Ganz im Gegenteil zum Rest meiner Familie.

Bei Papa kann man nie sicher sein, wann er zu Hause ist. Manchmal immer und manchmal nie. Im Moment ist er immer zu Hause, weil er keine Aufträge hat. Papa ist Musiker und arbeitet für verschiedene Tonstudios. Aber die Zeiten sind hart, sagt er. Deshalb überlegt er sich auch, ob er nicht etwas anderes machen soll. Ich finde, wenn Papa sich anstrengen würde, könnte er vielleicht sogar Polizist werden. Der Vater der einen Lena zum Beispiel ist Polizist, das finden alle in unserer Klasse toll, weil man als Polizist den ganzen Tag gefährliche Mörder jagen darf. Aber Papa sagt, er könne nicht Polizist werden, weil er total allergisch gegen Uniformen sei. Worauf Mama sagte, er solle nicht so dummes Zeug reden.

Wenn Papa zu Hause ist und darauf wartet, dass das Telefon klingelt und jemand einen Auftrag für ihn hat, sitzt er in seinem Zimmer und bastelt an seinem Computer herum. Mama nervt das total. Mich nicht. Ich würde auch gerne Musik machen. Am liebsten würde ich Saxofon spielen. So wie Melanie, Lauras momentan beste Freundin. Papa sagt, vielleicht würde ich zu Weihnachten ein Saxofon bekommen, falls er im Internet ein billiges

ersteigern könne. Aber Mama sagt, ich solle erst einmal Blockflöte spielen lernen. Das kann sie glatt vergessen! Ich werde niemals Blockflöte spielen. Das ist Kindergartenkram. Mama sagt, das sei sehr schade, weil eine Flöte ja gewissermaßen verwandt sei mit einem Saxofon. Nur dass Flöten eben billiger und handlicher sind. Ich finde, Flöten und Saxofone sehen sich überhaupt nicht ähnlich. Aber Mama sagt, meine Schwester und ich würden uns auch nicht ähnlich sehen und seien trotzdem miteinander verwandt.

Seit Papa so viel zu Hause ist, sitzt Mama dauernd bei Huberts Mutter Dede im Atelier. Eigentlich heißt Dede Dorothea, aber sie sagt, Dede klinge mehr nach Modedesignerin. Dede macht weite Kleider aus bunten Stoffen aus Afrika. Huberts Vater kommt auch aus Afrika. Hubert hat ihn noch nie gesehen. Dede hat ihn auch noch nicht so oft gesehen. Eigentlich nur einmal, sagt Mama, und dann sei neun Monate später Hubert auf die Welt gekommen. Ich habe Hubert erklärt, er solle froh sein, dass sie seinen Vater nicht zweimal gesehen habe, sonst hätte er jetzt womöglich auch so eine doofe Schwester wie ich. Aber Hubert sagt, er hätte nichts gegen meine Schwester.

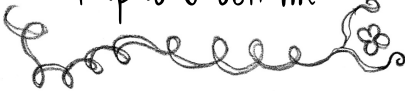
Logisch, er muss sich auch nicht den ganzen Tag ihr Gekeife anhören: »Bist du wahnsinnig, Elfriede! Du hast meine ganze Handcreme aufgebraucht.« (Dabei habe ich

nur ein wenig Creme genommen, um das Treppengeländer zu polieren, weil unsere Nachbarin, Frau Huber, mir eine Belohnung versprochen hat, wenn das Geländer schön glänzt.) Und wenn ich mal eine CD hören will, tobt sie: »Elfriede, mach nicht so einen Krach!« Aber am meisten dreht meine Schwester durch, wenn sie merkt, dass ich in ihrer Abwesenheit in ihrem Zimmer gewesen bin. (Was ich nie mache oder nur ganz selten.)

Aber wie gesagt, Hubert hat gut reden, er hat keine große Schwester. Mama sagt, Dede habe sich immer schon ein Kind gewünscht, nur habe sie eben lange Zeit nie den richtigen Vater für ihr Wunschkind gefunden. Doch dann sei ihr zum Glück Huberts Vater begegnet. Ich bin mir nicht sicher, ob Huberts Vater wirklich der richtige Vater für ihn ist. Wie kann er ein richtiger Vater sein, wenn er gar nie da ist? Mama sagt, ich würde das nicht verstehen und er sei eben zu diesem Zeitpunkt, als Dede ihn traf, der Richtige gewesen, und das zähle und Hubert vermisse seinen Vater überhaupt nicht. Ich habe Hubert deshalb gefragt, ob das stimme. Er hat gesagt, er wisse es nicht genau, aber er wolle sich die Sache überlegen.



## 2. Kapitel: Papas Geschenk

A decorative flourish consisting of a series of connected loops and swirls, ending in a small flower-like shape on the right side.

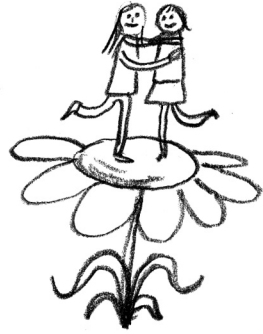
Manchmal hilft es, wenn man sich beschwert. Sogar in unserer Familie. Weil meine Schwester den Vergrößerungsspiegel bekommen hat (und ich heftig protestiert habe), bekam ich von Papa auch ein Geschenk. Ein kleines, rotes Notizbuch mit einem Ledereinband. Ich glaube, er hat es in Wirklichkeit für sich gekauft und nur so getan, als wäre es für mich bestimmt. Ich habe mich aber trotzdem sehr gefreut. Jetzt schreibe ich alle wichtigen Dinge, die ich dringend erledigen muss, in mein Notizbuch. Genau wie Papa, der schon mindestens drei solcher Notizbücher besitzt. Papa sagt, wenn etwas erledigt sei, könne man es durchstreichen. Das wäre ein tolles Gefühl. Manche Dinge würden sich mit etwas Glück sogar von selbst erledigen. Das glaube ich aber nicht, denn meine Hausaufgaben schreibe ich auch immer auf, und sie erledigen sich nie von selbst.

Als Erstes habe ich das Allerwichtigste in mein Notizbuch geschrieben:



Eine beste Freundin  
für Elfriede finden,

**DRINGEND!**



(Elfriede müsste ich eigentlich  
nicht schreiben, weil ich ja  
Elfriede bin. Aber ich schreibe  
es trotzdem genauso hin, weil  
es so wichtiger aussieht.



Ich habe auch schon einen Plan:

Zuerst mache ich eine Liste mit allen Mädchen aus meiner Klasse, die geeignet sind, meine beste Freundin zu werden. (Papa macht das auch so, wenn er »geniale neue Musiker« für eine CD-Aufnahme sucht. Wobei er am Ende dann doch immer seinen alten Kumpel Thomas von der Jazzschule anruft, weil der nämlich kein Geld für die Aufnahmen will.)